

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 35 (1925)

Heft: 2

Artikel: Ein neuer schweizerischer Volksschulatlas

Autor: Manz, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inkongruenz wirkt belebend, fördert Erkenntnis. Die Sprache ist eben kein fertig uns Gegebenes; sie ist etwas, das immer aufs neue geistig errungen werden muss. So treten uns die Worte in ihrem vielgestaltigen, schwer fassbaren Wesen als Forderungen entgegen; wir sollen sie mit Leben, mit unserem Leben erfüllen. In je reichem Masse wir dies zu tun vermögen, desto lebendiger wird uns die Welt der Sprache, und wir erkennen schon daraus die ungeheure Bedeutung des Sprachunterrichtes, des muttersprachlichen zumal, der berufen ist, uns diese Welt zu erschliessen.

Ein neuer schweizerischer VolksschulAtlas.¹⁾

Um es gleich vorwegzunehmen: ein vorzügliches Werk! Schule und Schüler, Autor und Verlag kann man dazu nur beglückwünschen. Wird der schweizerischen Volksschule (Primarschule bis zum 7. und 8. Schuljahr) mit diesem Atlas doch ein erstklassiges Lehrmittel in gediegener Ausstattung zugeführt. War unsere Volksschule nie überreich an guten Lehrmitteln, so war insbesondere die Geographie nach dieser Richtung geradezu stiefmütterlich bedacht. Für ihr Hauptlehrmittel, den Atlas, war das Unzweckmässigste gerade gut genug. Das Haupterfordernis eines guten Lehrmittels: Anpassung an die Vorstellungswelt und Fassungskraft des Schülers, wurde völlig ausser acht gelassen.

Freuen wir uns, dass der neue VolksschulAtlas mit der Überlieferung gründlich bricht und völlig neue Wege geht. Sind sie denn imgrunde wirklich so neu, die in diesem Atlas verwirklichten Ansichten und Forderungen? Bei näherem Zusehen alte Bekannte, schon seit Jahrzehnten gelehrte Wahrheiten, seit Jahrhunderten von Bahnbrechern auf pädagogischem und psychologischem Gebiete verfochtene Anschauungen!

Vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten: das ABC alles methodischen Unterrichts, findet in der Heimat- und Vaterlandskunde sprechendsten Ausdruck. Dass hier der Geographie eine bevorzugte Stellung eingeräumt werden muss, wird heute von keinem einsichtigen Schul- und Staatsmann in Abrede gestellt werden. Offenbart sich doch in diesem Wissenszweig das reiche Wechselspiel zwischen Natur und Mensch. So natürlich uns heute manches überaus frohe, farbenprächtige und an Poesie so reiche Landschaftsbild erscheinen mag: es ist doch etwas Gewordenes, in jahrhundertelangem Ringen mit der Natur durch Menschenhand Geschaffenes. Heimat!

Zum erstenmal ein VolksschulAtlas, der allen pädagogisch-methodischen Anforderungen in prächtiger Weise gerecht wird! Ein Werk, durchgearbeitet bis auf den letzten Zug. Jedes Blatt trägt den Stempel peinlichster Sorgfalt in Wahl und Darstellung. Jede Kleinigkeit verrät reifliche Überlegung, die kundige Hand eines erstklassigen Topographen. Aus jeder Karte sprechen reiche Sachkenntnis und Liebe zum Gegenstand. Dem Dozenten Éd. Imhof, der als Nachfolger F. Beckers an der Eidgenössischen Technischen Hochschule auch dessen Erbe übernommen und ihm in diesem Atlas so eindrucksvolle Gestalt gegeben hat, die uneingeschränktes Lob verdient, sei an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

¹⁾ Neuer Schweizerischer VolksschulAtlas. Bearbeitet von F. Becker und Ed. Imhof. Zürich 1924. Art. Institut Orell Füssli. Ladenpreis 9 Fr., für Schüler und Lehrer geb. Fr. 6. 50.

In Übereinstimmung mit den betonten Grundsätzen ist der Heimat- und Vaterlandskunde ein weiter Raum gewidmet. Stehen doch von 43 Seiten nicht weniger als deren 19 in diesem Dienste. Betrug im schweizerischen Volksschulatlus von 1903 (Götzinger-Schlumpf) der vaterländische Anteil ganze 17,5%, so kommt im neuen Atlas die Heimat mit 44% in schönster Weise zu ihrem vollen Recht. Endlich ist auf kartographischem Gebiete die Schweizer Geographie aus der Aschenbrödelrolle erlöst und auf den ihr gebührenden Thron erhoben worden.

In streng methodischem Aufbau gliedert sich der Atlas in vier Teile. Der Einführung in die Kartenkunde folgt die schweizerische Landeskunde. Ihr schliessen sich die Karten an, die der allgemeinen Länderkunde dienen. Den Schluss beansprucht die Erde als Ganzes und im Raume.

Die Einführung in die Kartenkunde, welche die sieben ersten Seiten auf sich vereinigt, leitet in einer systematischen Vergleichsreihe zwischen Bild und Karte, der vorzüglich gewählte Landschaftstypen (Voralpen, Hochgebirge, Mittelland, Ketten- und Tafeljura) zugrunde liegen, vom Grundriss einer Schulanlage zu unseren offiziellen topographischen Karten über. Vogelschau und Grundriss ergänzen sich vorzüglich in der Wiedergabe eines Landschaftsbildes. Die wichtigsten Darstellungsarten der Bodengestalt (Schichtlinie, Schraffe, Schattierung oder Schummerung) kommen zum Wort. Blatt 8 bietet als Abschluss der offiziellen Karten einen Ausschnitt (Mittelschweiz) aus der Generalkarte (Maßstab 1 : 250,000). Blatt 9 führt eine Relief-Karte der Südschweiz in bekannter Schweizer-Manier (Südwest-Beleuchtung) vor, die auf Blatt 10 und 11 die ganze Schweiz in ihr Bereich zieht.

Im Anschluss an die elf Seiten, auf denen der Schüler in die Heimat- und Kartenkunde eingeweiht wird, folgen in kleinerem Maßstabe die der allgemeinen Landeskunde, der Schweizer Geographie dienenden Karten. In acht halbseitigen Karten findet der vaterländische Gedanke ein sehr schönes Abbild. Neben den Bodenarten haben die Niederschläge eine kartographische Darstellung erfahren. Außer der Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft hat die Verteilung der Konfessionen, die unser politisches Leben weitgehend beherrschen, eine Wiedergabe gefunden. Dass die Darstellung der Sprachgrenzen und Volksdichte in einem Volksschulatlus Aufnahme finden müssen, steht ausser Frage, wie auch Karten, die Industrie und Verkehr zum Gegenstand haben, zum unumgänglichen Bestande eines Atlases dieser Stufe gehören. Dass die politische Karte der Schweiz (Seite 14 und 15) sich uns nicht als ein willkürliches, unübersichtliches und nichtsagendes Farbenmosaik von Kantonsgebieten darbietet, sondern in der Farbenverwendung die geschichtliche Entwicklung des Landes erkennen lässt, ist sehr zu begrüßen.

Die sieben physischen Karten, die das übrige Europa in den Kreis geographischer Betrachtung ziehen, zeigen insofern eine wohltuende Abweichung vom dürren Schematismus, wie er bis anhin bei dieser Zusammenstellung geübt wurde, als unseren Nachbarländern, mit Einschluss von Grossbritannien, ein grösserer Maßstab zugrunde liegt, als den übrigen europäischen Gebieten. Im weitern darf als wertvolle Neuheit gebucht werden, dass geologisch-morphologische, kulturelle und wirtschaftliche Zusammenhänge gewahrt bleiben. Grundlage dieser Karten ist nicht die politische, sondern die natürliche Einheit: Britannien und Dänemark, Nord- und Ostseeländer, Mittelmeerländer.

Durch die Beschränkung der Erdteil-Karten (8 Seiten) auf vorwiegend politische Bearbeitung konnte ein doppeltes Ziel erreicht werden: weit-

möglichste Betonung der schweizerischen Verhältnisse einerseits, mässiger Umfang des Atlases und entsprechende Herstellungskosten andererseits. Durch eine Gesamtkarte der Erde (S. 38 und 39) in Form zweier Planigloben, die als physische Übersichtskarte die orographische Gliederung der Länder und Meere zur Darstellung hat, wird auch der physischen Richtung vollkommen Genüge geleistet.

Die beiden letzten Seiten des Atlases führen den Schüler mit einem Sprung in den Weltenraum hinaus. Gleichsam als „mathematische Geographie“ und „Astronomie“ finden die Erde als Kugel und der nördliche Sternenhimmel Darstellung. Eine einfache Erläuterung des Kartennetzes ergänzt den abschliessenden Teil.

Wie grundverschieden arbeitet der Topograph, der bildende Künstler überhaupt, gegenüber dem Photographen. Der Vielheit der Photographie stellt die Karte die Einheit entgegen. Gibt erstere wahllos neben Wichtigem auch das Nebensächlichste, so beschränkt sich die Karte auf das Wesentliche, Charakteristische, auf die einfachste Formel. Vernachlässigung alles dessen, was nur unnötig belastet, die Übersichtlichkeit trübt, die Hauptlinien stört, das ist die Kunst des Topographen. Sorgfältigste Auswahl gepaart mit weitgehendster Beschränkung, das ist das Merkmal einer guten Karte. Im weisen Masshalten zeigt sich der Meister!

Was der Buchstabe für den Laut ist, das ist die Karte für das Landschaftsbild: ein Symbol! Dessen Vollwertigkeit hat zur Voraussetzung, dass es klar, eindeutig und allgemein verständlich ist. So muss denn der Topograph vor allem weitgehend schematisieren, generalisieren. Bei aller Vereinfachung darf z. B. der Kettengebirgscharakter nicht verloren gehen, wie denn auch Rumpfgebirge und Tafelflächen mühelos als solche erkannt werden müssen. In dieser Richtung zeigt sich Ed. Imhof wirklich als Meister seines Faches.¹⁾ Geht doch selbst in den politischen Karten das zugrunde gelegte morphologische Charakteristikum nicht verloren.

Tritt die Schrift in der Karte hinter andern Momenten auch stark zurück, so spielt sie bei der Gesamtwirkung doch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Kann sie doch, je nach deren Verwendung, den günstigen Eindruck einer Karte wesentlich erhöhen, aber umgekehrt auch, wie Nachlässigkeit im Äussern beim Menschen, das Gute verwischen, beeinträchtigen und schmälern. Die Schrift darf sich bei aller Deutlichkeit nicht aufdrängen, nicht aus dem Rahmen herausfallen. Sie muss sich dem Grundgedanken unterordnen, mit der Zeichnung zu einem Bilde verschmelzen. Weises Masshalten in der Benennung ist auf der Volksschulstufe unumgängliches Erfordernis. Nur klare Übersicht und schnelle Orientierung verbürgen einen Unterrichtserfolg. Was man zum Ausdruck bringen will, soll nicht in einem Namengewimmel ertrinken. Ein Schulatlas darf kein Ortslexikon sein.

Als Schriftart leistet die auch in kleinen Typen gut leserliche Skelettschrift (Block- und kräftige Haarschrift) der Übersichtlichkeit sehr gute Dienste. Sie ist im neuen Atlas allgemein und folgerichtig, in jeder Hinsicht mustergültig durchgeführt. Der Grad der Wichtigkeit eines Gegen-

¹⁾ Ein 41 Seiten starkes, vorzügliches Geleit- und Einführungswort (Verlag Orell Füssli), das Ed. Imhof zum Atlas geschrieben hat, gibt reichen Aufschluss über die Entstehungsgeschichte und Ziele des Werkes.

In der trefflichen Arbeit: „Siedlungsgrundriss-Formen und ihre Generalisierung im Kartenbilde“ (60 Seiten mit 12 Tafeln), die als wissenschaftlicher Beitrag in den „Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich“ (Bd. XXIII, 1923/24, Zürich 1924) erscheint, weist sich Eduard Imhof als ausgezeichneter Vertreter seines Faches aus.

standes findet in der Abstufung der Schriftgrösse deutlichen Ausdruck. Die verschiedene Art der Dinge (Gewässer, Ortschaften) kommt im Wechsel der Schriftlage bestimmt zum Wort. So wird alles politische, stehende, hochragende (Staat, Siedlung, Berggipfel) durch stehende Schrift erkenntlich gemacht. Liegende Schrift ist das Merkmal alles dessen, was liegt, sich hinzieht, fliesst (Gebirgszug, Land, See, Wasserlauf). Grossformen sind eine Anpassung an das Grosse (Ozean, Meer), Kleinformen Minuskeln deuten auf das Kleinere (Meeresteil, Land, Ort).

Wenn ich mir am Schlusse meiner Ausführungen noch einige Bemerkungen erlaube, so möchte ich diese nicht als kritische Vernehmlassung betrachtet wissen, sondern einfach zur Diskussion stellen. So scheinen mir auf der Schweizer-Karte (S. 10 und 11) die Schraffen der nach Südost gerichteten Steilabfälle der Gebirge etwas zu violett. Dürften in der Niederschlagskarte (S. 17) die Trockengebiete nicht eindringlicher zum Schüler sprechen, wenn man sie in der Farbe der ausgedörrten Landschaft, also in leichtem Gelb, wirken liesse? Und wenn man auf der Karte der Eisenbahnen und Wasserstrassen auch die möglichen Wasserstrassen (z. B. Linth-Kanal!) durch unterbrochene blaue Linie andeuten würde? Auf Seite 16 will der Autor wohl nicht eine Karte der Religionen, sondern der Konfessionen untergebracht haben. Noch einen Wunsch an den Verlag Orell Füssli: Er möchte bei einer Neuauflage des Atlases vielleicht von der empfindlichen blaugrauen Einbanddecke zugunsten einer dunkelbraunen Umgang nehmen.

Dr. *Werner Manz.*

Ohne Latein — kein gutes Deutsch?

Eine Erwiderung.

Die Ausführungen im letzten Heft über diese Frage erfordern eine Richtigstellung, da sie das vorliegende Problem zu wenig gründlich behandeln. Die zwei ersten Stellen, die angeführt werden, sind Übersetzungen aus Cäsar, die von Schülern in der Stunde angefertigt wurden, also Rohmaterial, z. T. mit wirklichen Übersetzungsfehlern. Aber bei der Besprechung der schriftlichen Arbeiten und beim Übersetzen in der Stunde würden die angeführten Übersetzungen hinsichtlich der *Wortwahl* keinem Lateinlehrer genügen. Gerade auf diesem Gebiet wird tagtäglich viel stilistische Arbeit geleistet. Denn da es sich darum handelt, fremde, von einem andern vorgedachte Gedanken möglichst zutreffend in der Muttersprache wiederzugeben, ist der Zwang zum sprachlichen Nachdenken sehr gross.

Anders verhält es sich freilich mit der Wiedergabe der meist komplizierten lateinischen *Satzgebilde*. Hier ist zuzugeben, dass in der Regel die Zeit fehlt, die lateinischen Satzgefüge so zu zerlegen, wie es dem deutschen Stilgefühl angemessen wäre. Auf diesem Gebiete zeigt sich auch eine grössere Verschiedenheit unter den Lateinlehrern. Die einen gehen in freier Wiedergabe der lateinischen Satzkonstruktionen sehr weit, andere sind darin zurückhaltender, weil sie aus Erfahrung wissen, dass sich hinter der freien Übersetzung des Schülers häufig eine unklare oder gar falsche Erfassung der lateinischen Konstruktion verbirgt. Denn hier liegt die Hauptarbeit, die der Schüler beim Übersetzen aus dem Lateinischen zu